

INHALT

Für alle ehemaligen
Schüler und Schülerinnen

Der Brief	7
Der Entschluss	8
Der Beginn	11
Die Ersten	16
Das Vertraute	20
Die skurrile Kollegenschaft	23
Die Mission	28
Der Unterricht	30
Die Weichenstellung	34
Das Theater und ich	38
Die Einzelkämpfer	42
Die Kulturwoche	49
Die Geborgenheit	53
Die Veränderung	60
Das Kippmoment	68
Die Wende	74
Das Ungemach	77
Das Private	84
Der Lottogewinn	97
Das Echo	113
Der Neue	121
Der Brief	128
Die Bürokratie	131
Die Vierten	137
Der Abschied	148
Die Pension	151
Der Löwenzahn	155

DER BRIEF

Es ist Donnerstagnachmittag, genauer gesagt, dreiviertel vier. Warum ich die Uhrzeit so genau weiß? Weil „mein“ Nachmittagsunterricht immer um dieselbe Zeit endet.

Ich laufe die Stufen zum Lehrerzimmer hinunter und denke mir: „War heute ein bisschen anstrengend mit der 4b, aber wir haben viel weitergebracht.“ Das „Wir“ bezieht sich selbstverständlich auf die Schülerinnen und Schüler und mich, den Pluralis Majestatis in Bezug auf meine Person benütze ich eigentlich nie.

Bei meinem Schreibtisch angekommen, verstaue ich soeben die Notenliste für Chemie, als mein Blick auf einen weißen Briefumschlag fällt.

Nanu, der Brief ist vorhin noch nicht dagelegen. Ich öffne, lese, bin erstaunt, lese ein zweites Mal und kann vorerst gar nicht glauben, was in dem Brief steht.

Da ist sie, die Schachtel, in der meine Kindheitserinnerungen verborgen sind. Geöffnet nur durch die Notwendigkeit, ein bestimmtes Dokument zu finden. Zwei Fotos, auf denen ein Kleinkind auf einer Decke im Gras sitzt, in den Händen haltend, fällt mein Blick auf jenen Teil des Gartens, in dem ich vor langer Zeit spielte. Beide Fotos scheinen kurz hintereinander aufgenommen worden zu sein. Da dasselbe Spielboserl, dieselbe Sonneneinstrahlung, derselbe Blumenhut, derselbe fröhliche Gesichtsausdruck des dem Babyalter kurz entwachsenen Geschöpfes. Ist das eine Foto der Klon des anderen? Ein zweiter Abzug? – Nein, denn ein winziges Detail offenbart sich mir, als ich die beiden Fotos wie in einem Suchbildrätsel mit den Blicken abgrase. Statt des Löwenzahns rechts unten zeigt sich auf dem zweiten Bild ein Loch im Rasen.

DER ENTSCHLUSS

„Ich könnte Ihnen für den 18. September einen Termin für die Hautanalyse geben“, sagt die Kosmetikerin zu mir. „Welcher Wochentag ist das?“, frage ich nach.

„Dienstag! Welche Uhrzeit wäre Ihnen recht?“ „Bitte geben Sie mir den spätesten Termin, den Sie haben. Und trotzdem ist es fraglich, ob ich nicht absagen muss.“

Erstaunt sieht sie mich an. Jetzt bin ich ihr eine Erklärung schuldig. „Ich kenne meinen Stundenplan für das nächste Schuljahr noch nicht, weiß nicht, ob und wie lange ich dienstags unterrichten werde, ob eine Weiterbildung oder eine Konferenz angesetzt ist.“

„Oh, Sie Arme“, flötet die Verkäuferin. „Ich bin nicht arm“, erwidere ich. „Ich habe flexible Arbeitszeiten für die Stundenvorbereitung und kann daher in den großen Ferien Projekte für das nächste Schuljahr herrichten.“

„Aber die Kinder sind ja so schwierig. Viele Lehrer jammern, wie anstrengend die Schule ist.“

„Dann haben sie den Beruf verfehlt“, ist mein erster Gedanke. Da ich aber meinen Berufsstand in der Öffentlichkeit nicht schlechtmachen will, sage ich nur: „Mir gefällt es in der Schule, und der Großteil der Kinder ist ausgesprochen nett.“

„Das hört man selten“, meint die Kosmetikerin.

Zu Hause angekommen, mache ich mir einen Kaffee und setze mich auf mein Lieblingssofa, um zu entspannen. Doch daraus wird nichts.

Denn plötzlich ist sie da, die kleine, aber erlesene Schar der Lehrer vor meinem inneren geistigen Auge.

„Du bist uns schon lange ein Dorn im Auge!“, höre ich. „Mir gefällt es in der Schule, und der Großteil der

Schüler ist ausgesprochen nett“, wird meine Stimme nachgeflöt.

„Die Schüler werden immer leistungsschwächer und aggressiver, nur du willst das nicht kapieren“, muss ich vernehmen.

„Ich werde gleich aggressiv, wenn ich mir diesen Schwachsinn noch länger anhören muss“, entgegne ich und fordere die Andersdenkenden auf zu verschwinden.

„Wir kommen wieder“, raunen die verinnerlichten Lehrer mir zu und ich weiß, dass das nichts Gutes bedeutet.

Am Nachmittag besuche ich meine aufgrund ihres Alters in der Beweglichkeit eingeschränkte Mutter, für die ich Besorgungen erledige. Einen Block will sie, aus einem bestimmten Papiergeschäft in ihrer Heimatstadt. Denn es soll für ihre Notizen ein bestimmter Block sein. Ich gehe in ihren sehr gepflegten Garten und denke: „Eine bestimmte Vorstellung vom Block, eine bestimmte Vorstellung vom Garten, eine bestimmte Vorstellung von Schülern und Schülerinnen!“

Was ist, wenn der Schüler aber nicht meinen Vorstellungen entspricht? Stutze ich ihn zurecht wie die Hecke im Garten? Kritisiere ich ihn ständig, weil er eben nicht meinen Vorstellungen entspricht? Kann ich mich damit abfinden, dass er nicht meinen Vorstellungen entspricht, so in dem Sinn: „Bei dem ist ohnehin schon Hopfen und Malz verloren ...“ oder gelingt es mir, ihn in seiner Einzigartigkeit zu verstehen und gern zu haben?

Die kleine, aber erlesene Schar der Lehrer vor meinem inneren geistigen Auge erhebt die Stimme. (Und ich dachte, die Andersdenkenden wären verschwunden!) „Aber die Zeit, um Schüler zu verstehen, hast du in der Schule nicht. Da ist Wissensvermittlung angesagt.“

„Faule Ausrede, die Zeit habe ich! Es gibt den Gegenstand „Soziales Lernen“, es gibt Spielpädagogikprojekte zum Kennenlernen, speziell für die erste Schulwoche, es gibt integriertes Schulspiel, es gibt vernetztes Lernen, um nur einige Beispiele zu nennen.“

„Im Sozialen Lernen unterrichten wir Geografie, Biologie, Physik usw., wenn wir mit dem Stoff im Regelunterricht nicht fertig werden“, murmelt die kleine, aber erlesene Schar der Lehrer vor meinem inneren geistigen Auge und entflieht. „Selbst schuld, wenn ihr Kleingeister euch die Chance auf eine bessere Zusammenarbeit mit den Kindern nehmt“, rufe ich ihnen nach.

Noch einmal schaue ich auf das Foto des sehr gepflegten Gartens meiner Mutter und vergleiche ihn mit dem Garten meines Herzenspartners.

Im Garten meines Liebsten dürfen die Sträucher und Blumen gedeihen, wie sie wollen. Leider nutzt das auch der Löwenzahn schamlos aus. Bald werde ich wieder mit meinem Schatz in seinem Garten sitzen, das herrliche Schwimmbaden genießen und mich mit dem Löwenzahn unterhalten.

Doch vorher muss ich noch den bestimmten Block aus dem bestimmten Papiergeschäft holen.

Apropos Block und Notizen!

Ich beschließe, über meine 40 Jahre dauernde Lehrertätigkeit ein Buch zu schreiben.

Die Verschiedenheit der Gartengestaltung durch meine Mutter beziehungsweise durch meinen Lebenspartner inspiriert mich zusätzlich, obwohl in der Biologie eine Null, zur Auseinandersetzung mit der Natur.

Aber jetzt ist Beeilung angesagt, denn das bestimmte Papiergeschäft, das den bestimmten Block führt, sperrt gleich zu.

Zwei Gärten, zwei Lebensschwerpunkte! Geht das überhaupt? Zwei Gärten, wie sie unterschiedlicher nicht sein können. Wohl geordnet, nichts dem Zufall überlassend, die Natur gezähmt, soweit sie sich zähmen lässt, gepflegt, eine Spur also mit innerem Zwang verbunden und elegant schön, wie halt Schönheit Kraft kostet, verbindet sich geistig der eine Garten mit dem liebevoll chaotischen, durch Kreativität bestechenden, die Natur nicht einzwängenden, der Freiheit ihren Lauf lassenden zweiten. Dem Löwenzahn gefällt es überall gut. Ob Unkraut oder nicht, vielleicht bildet gerade das Gelb des Löwenzahns die seelische Verbindung zwischen den beiden Gärten.

DER BEGINN

Wir schreiben das Jahr 1974, und ich habe meine Ausbildung zur Hauptschullehrerin erfolgreich beendet. Ich habe den ersten dreijährigen Lehrgang abgeschlossen.

Was ist unter „erstem Lehrgang“ zu verstehen? Die Hauptschullehrerausbildung (der Leser möge mir verzeihen, wenn ich in diesem Buch nicht immer gendergerecht schreibe, aber Hauptschullehrerinnen- und Hauptschullehrerausbildung stört meiner Meinung nach sowohl den Schreib- als auch den Lesefluss) wurde eben 1971 erstmals als selbstständiger Lehrgang an den Pädagogischen Akademien eingeführt. Davor mussten ältere Kollegen zuerst in einer zweijährigen Ausbildung Volksschullehrer werden und dann in weiterführenden Kursen die Befähigung zum Hauptschullehrer (damals war von Gender-Themen noch keine Rede, es hieß tatsächlich so, auch wenn der Lehrberuf überwiegend Kolleginnen betraf) erwerben.